

Geselligkeit und Individualität bei Friedrich Schleiermacher und Jane Austen

Isolde Karle

I. Friedrich Schleiermacher und Jane Austen – ein ungewöhnlicher Vergleich

Bernd Oberdorfer hat sich mit Friedrich Schleiermachers Frühwerk auf inspirierende Weise auseinandergesetzt und dabei das sozialtheoretische Potential des frühromantischen Schleiermacher herausgearbeitet. Von besonderem Interesse ist dabei Schleiermachers »Versuch einer Theorie des geselligen Betragens«, in der Schleiermacher, systemtheoretisch formuliert, die Unwahrscheinlichkeit des Zustandekommens von Kommunikation zum Ausgangspunkt nimmt, um Überlegungen darüber anzustellen, unter welchen Bedingungen und Gesichtspunkten eine Kommunikation unter Anwesenden funktioniert und wie die Qualität sozialer Interaktion dabei gesteigert werden kann. Zentral ist für Schleiermacher der Grundgedanke der Wechselwirkung, der in den Reden »Über die Religion« auf die religiöse Kommunikation, die sich ebenfalls am Ideal der Geselligkeit zu orientieren hat, wieder aufgenommen wird.¹

Schleiermachers Erfahrung eines Mangels an gehaltvollem Austausch wird für ihn zum Anlass, nach den Ursachen der be-

1 Vgl. *F. D. E. Schleiermacher, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, Vierte Rede, in: G. Meckenstock. (Hg.), *Kritische Gesamtausgabe, Abteilung I, Bd. 2: Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799*, Berlin/New York 1984, 266-292. Vgl. darüber hinaus: *P. Garaj, Frühromantik als Kommunikationsparadigma. Zur Diskursivität und Performanz des kommunikativen Wissens um 1800*, Dissertation, Konstanz 2006; *H. Tyrell, »Das Gesellige in der Religion« – Soziologische Überlegungen im Anschluß an Schleiermachers »Vierte Rede«*, in: F. Huber (Hg.), *Reden über die Religion – 200 Jahre nach Schleiermacher. Eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Schleiermachers Religionskritik*, Wuppertal 2000, 30-49; *B. Oberdorfer, Geselligkeit und Realisierung von Sittlichkeit. Die Theorieentwicklung Friedrich Schleiermachers bis 1799*, Berlin/New York 1995.

grenzten Kommunikationsmöglichkeiten zu fragen. Er nimmt dabei »die grundsätzliche Anfälligkeit der Kommunikation für Störungen ins Visier«² und beobachtet sensibel die Labilität und Fragmentarität von Kommunikation bis hin zu ihrem Scheitern. Lange vor Niklas Luhmann nimmt Schleiermacher damit die »Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation«³ in den Blick.

Ich möchte diese Theorie, die bis heute in der Theologie trotz ihres hohen Innovationspotentials relativ wenig Beachtung findet,⁴ mit einer außergewöhnlichen Zeitgenossin Schleiermachers ins Gespräch bringen: mit der britischen Schriftstellerin Jane Austen. Sie wurde sieben Jahre nach Schleiermacher geboren, verstarb aber bereits 1817 an einer schweren Krankheit. Jane Austen gehört inzwischen zu den bedeutendsten Schriftstellerinnen der Welt, konnte ihren späteren Weltruhm zu ihren Lebzeiten allerdings kaum erahnen. Sie publizierte ihre Werke, die eine hellsichtige Kritik der Gesellschaft ihrer Zeit erkennen lassen, anonym – »by a lady«. Obwohl ihre Romane durchaus beliebt waren, wurde erst nach ihrem Tod bekannt, wer sie geschrieben hat. In England wird sie seit dem 20. Jahrhundert neben Shakespeare als bedeutendste Schriftstellerin der Insel verehrt, ihre Werke zählen zur Weltliteratur. Zu nennen sind vor allem ihre sechs Romane »Sense and Sensibility«, »Pride and Prejudice«, »Mansfield Park«, »Emma«, »Northanger Abbey« und »Persuasion«. Sie zeugen von einer großen Feinsinnigkeit bei der Gestaltung der die Erzählungen prägenden Dialoge. Austen führt in scharfsinnigen, teils ironischen, teils tragisch irreführenden und von Missverständnissen geprägten Dialogen vor, wie unwahrscheinlich es ist, dass Kommunikation gelingt und wie Individuen zugleich – trotz aller Tücken und Fallen der Kommunikation – grundlegend auf Sozialität angewiesen sind, um zu lernen, zu reifen und sich individuell weiterzuentwickeln.

2 Garaj, Frühromantik, 199.

3 N. Luhmann, Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, in: ders., Aufsätze und Reden, hg. v. O. Jahraus, Stuttgart 2001, 76-93. Im Hinblick auf die Parallelen zu Luhmanns Kommunikationstheorie verdanke ich Patrik Garaj (ders., Frühromantik) viele wertvolle Anregungen, die in die folgende Interpretation eingehen.

4 Eine positive Ausnahme ist neben Bernd Oberdorfer Michael Welker, siehe: M. Welker, Theologische Profile. Schleiermacher – Barth – Bonhoeffer – Moltmann, Frankfurt a.M. 2009, 13ff.

Friedrich Schleiermacher und Jane Austen wussten nichts voneinander und konnten aufgrund der Anonymität von Jane Austen auch nichts voneinander wissen. Ich stelle mir vor, wie es gewesen wäre, wenn sich die beiden kennengelernt und sich ausgetauscht hätten. Ich bin sicher, sie hätten sich sehr viel zu sagen gehabt – nicht nur im Hinblick auf die von ihnen beobachteten Mängel des geselligen Betragens, sondern auch in Bezug auf die Bedeutung von Freundschaft, Liebe und Partnerschaft, an denen beiden viel lag. Beide betrachteten die zeitgenössische Ehe, die immer noch durch Grenzen des Standes und der ökonomischen Ressourcen bestimmt war, kritisch. »Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden müßte.«⁵ Und: »Du sollst nicht geliebt seyn wollen, wo du nicht liebst.«⁶ So formuliert Friedrich Schleiermacher Grundsätze für eine egalitäre Ehe und Partnerschaft in seinem »Katechismus der Vernunft für edle Frauen.« Eine Ehe sollte nicht aus den falschen Gründen geschlossen werden und Frauen sollten nicht nur darauf aus sein, geliebt und verheiratet zu werden, sondern selbstbewusst prüfen, ob sie den Mann, der ihnen einen Antrag macht, überhaupt lieben können und damit eine Chance für sie besteht, glücklich zu werden.

Beiden war es nicht vergönnt, eine Ehe zu führen, die ihren Idealen von Geselligkeit und Liebe entsprochen hätte. Jane Austen lehnte einen Heiratsantrag ab und blieb ehelos, was zu ihrer Zeit mit einem Makel behaftet war und sie finanziell in Bedrängnis brachte. Friedrich Schleiermacher, der intensive Freundschaften zu Frauen pflegte, heiratete die früh verwitwete Henriette von Willich, die nicht in der Lage war, eine Gesprächsbeziehung auf Augenhöhe mit ihm zu führen – sie hatte wenig Sinn für seine Intellektualität und neigte zum Okkultismus, was für Schleiermacher schwer zu ertragen war.

Im Folgenden gehe ich zuerst dem »geselligen Betragen« nach, das Schleiermacher theoretisch reflektierte. Dann widme ich mich Jane Austen und ihrem Roman »Stolz und Vorurteil«, der litera-

5 F. D. E. Schleiermacher, Fragmente, in: Meckenstock (Hg.), Schriften, 153.

6 Ebd.

risch vor Augen führt, was es mit dem Zusammenhang von Kommunikation und Bildung, den Schleiermacher in seiner Theorie des geselligen Betragens entfaltet, auf sich hat. Parallelen zwischen beiden Protagonisten gibt es aber nicht nur im Hinblick auf ihr Verständnis von Kommunikation und Geselligkeit, sondern auch im Hinblick auf Verstand und Gefühl, die beide eng aufeinander beziehen, auf die Ablehnung zeitgenössischer Konversationstechniken, die von einer Persönlichkeitsbildung absehen (wie Knigge bei Schleiermacher und die *conduct books* bei Austen) und last but not least bezüglich der Austarierung von Individualität und Sozialität, die für beide konstitutiv ist. Der Beitrag schließt mit ein paar Beobachtungen, die zeigen, dass sich mit dem Ideal geselliger Kommunikation vor allem für Austen aber auch für Schleiermacher eine (Gender-)Kritik an der Gesellschaft verbindet.

II. Schleiermachers »Versuch einer Theorie des geselligen Betragens«

Schleiermacher unternimmt es, ein *Modell der Interaktion*⁷ zu entwickeln, das zeigt, dass die Feinheit geselligen Betragens sich nicht einfach individueller Intuition verdankt, dass sie auch nicht einfach mechanisch antrainiert werden kann, sondern komplexen Gesetzen der Kommunikation folgt. Schleiermacher setzt dabei bewusst theoretisch an – er will die Struktur und Beschaffenheit der Sozialform Geselligkeit erfassen und nicht »nur eine[r] blinde[n] unzusammenhängende[n] Empirie«⁸ folgen. Nur durch Theorie ist es möglich, eine *Orientierung* über die Kommunikationsbedingungen unter Anwesenden zu gewinnen und auf diese Weise die Interaktion zu optimieren – »keine Verbesserung ohne Theorie«⁹.

Ausgangspunkt von Schleiermachers Überlegungen ist die Wahrnehmung einer sich ändernden gesellschaftlichen Situation

7 Dabei setze ich hier wie im Folgenden den systemtheoretischen Begriff der Interaktion als Kommunikation unter Anwesenden voraus.

8 *F. D. E. Schleiermacher*, Versuch einer Theorie des geselligen Betragens, in: Meckenstock (Hg.), Schriften, 165-184: 167.

42 9 A.a.O., 166. Vgl. zum Ganzen: Garaj, Frühromantik, 23ff. sowie Oberdorfer, Geselligkeit, 492ff.

– systemtheoretisch formuliert: der Umstellung von einer stratifizierten auf eine primär funktional differenzierte Gesellschaft. Durch diesen Strukturwandel ändern sich die Kommunikationsbedingungen in der Gesellschaft. Schleiermacher setzt damit »bei einer Problematisierung des Gelingens von Kommunikation an«¹⁰. Denn eine erfolgreiche Kommunikation wird durch die Spezialisierung der Lebensbereiche unwahrscheinlicher, auch wenn sich durch die Relativierung von Stand und Geschlecht zugleich neue Chancen für die Entfaltung von Individualität ergeben. Doch grundsätzlich gilt: Jeder und jede bleibt durch die soziale Welt, in der er oder sie sich bewegt, kommunikativ eingeschränkt, denn: »Der Beruf bannt die Thätigkeit des Geistes in einen engen Kreis [...]. Das häusliche Leben setzt uns nur mit Wenigen, und immer mit denselben in Berührung.«¹¹ Der geistige Horizont ist entsprechend limitiert – und genau diese Beschränkung gilt es in freier Kommunikation zu transzendieren, also in einem sozialen Raum, der nicht durch Beruf oder Familie dominiert wird, sondern indem die Entfaltung des Individuums ungehindert von Rollenzuschreibungen stattfinden kann, in dem sich Individuen in virtuoser Kommunikation gegenseitig bilden und wechselseitig zu einer bereichernden Horizonterweiterung beitragen. Die hierfür entwickelten Grundsätze Schleiermachers sind als bewusster Gegenentwurf zu Adolph Knigge zu verstehen, dessen Konversationstechniken so theorielos wie konventionell sind und deshalb auch keinerlei Identitätsbildung implizieren.¹²

Schleiermachers Theorie der Geselligkeit besteht aus *drei Geselligkeitsgesetzen*, die eng aufeinander bezogen sind: Das formelle und das materielle Gesetz bilden das theoretische Fundament, das quantitative befasst sich mit der praktischen Umsetzung. Diese Verschränkung von theoretischem und praktischem Anspruch ist für Schleiermacher kennzeichnend – er will die Beschränkungen sozialer Differenzierung durch Formen geselliger Kommunikation überwinden und einen *nicht-funktionsspezifischen Kommu-*

10 Garaj, Frühromantik, 35.

11 Schleiermacher, Versuch, 165.

12 Vgl. Oberdorfer, Geselligkeit, 504.

nikationsraum schaffen. Deshalb hat die freie Geselligkeit auch ihren Zweck in sich selbst: »Es soll keine bestimmte Handlung gemeinschaftlich verrichtet, kein Werk vereinigt zu Stande gebracht, keine Einsicht methodisch erworben werden. Der Zweck der Gesellschaft wird gar nicht als außer ihr liegend gedacht; die Wirkung eines Jeden soll gehen auf die Thätigkeit der übrigen, und die Thätigkeit eines Jeden soll seyn seine Einwirkung auf die andern.«¹³ Das formelle Gesetz fordert dementsprechend: »Alles soll Wechselwirkung seyn«¹⁴. Und das materielle Gesetz besagt: »Alle sollen zu einem freien Gedankenspiel angeregt werden durch die Mittheilung des meinigen.«¹⁵ *Wechselwirkung und Mittheilung* sind die Zentralbegriffe des Geselligkeitskonzepts von Schleiermacher. Immer sollen mehrere Individuen aufeinander einwirken, jede Einseitigkeit ist zu vermeiden, um eine »Wechselwirkung von Mittheilung eigener und Wahrnehmung fremder Individualität«¹⁶ zu erreichen.

Das quantitative Gesetz fragt nach den Voraussetzungen für die Bildung der freien Geselligkeit. Dabei hebt Schleiermacher »das Schickliche« hervor. Das Gebot der Schicklichkeit besagt, »daß nichts angeregt werden soll, was nicht in die gemeinschaftliche Sphäre Aller gehört.«¹⁷ Bei dem Schicklichen geht es mithin um ein permanentes Aushandeln angemessenen Verhaltens in konkreten Situationen. Nicht die ungehemmte individuelle Selbstexpression ist angemessen, auch nicht die völlige Zurücknahme oder Verleugnung von Individualität. Schleiermacher versucht vielmehr die Spannung zwischen diesen beiden Polen aufzulösen, indem er die Individualität *auf der Ebene der Inhalte*, des Tons, einschränkt, nicht aber auf der Ebene der *Art und Weise der Themenbehandlung*, der Manier. Geschicktes Themenmanagement ist demnach für eine erfolgreiche Kommunikation unerlässlich. Dabei empfiehlt es sich, vom Bekannten auszugehen und sich auf die Lage des

13 Schleiermacher, Versuch, 169f.

14 A.a.O., 170.

15 Ebd.

16 Oberdorfer, Geselligkeit, 497.

17 Schleiermacher, Versuch, 171.

Kommunikationspartners in der bürgerlichen Welt zu beziehen, um diese Beschränkungen im weiteren Fortgang der Kommunikation immer weiter in Richtung einer »höheren Sphäre«¹⁸ zu transzendieren. Dezidiert geht es Schleiermacher darum, an Berufstätigkeit lediglich anzuknüpfen, um sodann mit kommunikativer Geschicklichkeit herauszufinden, welche »Kenntnisse und Ideen«¹⁹ der Gesprächspartner besitzen könnte, um ein Gespräch auf eine gesellige Ebene, die die Zwänge des Alltags hinter sich lässt, zu führen.

Ein Virtuose der Kommunikation ist dabei in der Lage, sich sozial gewandt »in jeden Raum zu fügen, und doch überall in seiner eigensten Gestalt dazustehen und sich zu bewegen. [...] Der gewandteste ist derjenige, der zugleich am vielseitigsten und am originellsten ist, der in jeden Stoff hineinzugehen bereit ist, und auch den geringfügigsten und fremdesten noch eine Eigenthümlichkeit auf mancherlei Weise aufzudrücken weiß.«²⁰ Die Kommunikation von Individualität und die Fähigkeit zur sozialen Gewandtheit sind für Schleiermacher insofern keine Gegensätze, sondern zeigen, dass es möglich ist, sich in freier Geselligkeit an den Geist des Ganzen zu assimilieren und zugleich seine Individualität zu wahren.²¹

Bemerkenswert ist, dass es Schleiermacher bei der kommunikativen Wechselwirkung nicht primär auf Verständigung im engeren Sinn ankommt. »Das Entscheidende [...] ist, dass Schleiermacher jede kommunikative Interaktion als eine Beziehungsform auffasst, in der auf beiden Seiten Sinn produziert wird, und zwar auf eine *nicht deckungsgleiche Weise*.«²² Bei der Wechselwirkung in der Kommunikation werden demnach alle Beteiligten permanent zu neuer Sinngenerierung angeregt – oder eben nicht, in diesem Fall bricht die Kommunikation ab. Es geht Schleiermacher deshalb nicht in erster Linie um einen Konsens in der Kommunikation, »sondern vor allem um die Gewährleistung anschlussfähiger Kom-

18 Schleiermacher, Versuch, 180.

19 A.a.O., 177.

20 A.a.O., 176.

21 Vgl. Oberdorfer, Geselligkeit, 499.

22 Garaj, Frühromantik, 46, Hervorhebung l. K.

munikation«²³. Im freien Gespräch regt die Mitteilung der einen Person einen Gedankengang in der anderen Person an, allerdings nie in direkter Beeinflussung, sondern immer in eigensinniger Weise. Kommunikation generiert immer neuen Sinn, der zu neuen Anschlüssen führt. In den Reden »Über die Religion«, in denen Schleiermacher die Theoreme der Geselligkeitstheorie wieder aufgreift, spricht er explizit von Anschlusskommunikation: »Ich hoffe Ihr seid aus dem vorigen mit mir einverstanden darüber daß in der wahren religiösen Geselligkeit alle Mittheilung gegenseitig ist, das Princip, welches uns zur Äußerung des eigenen antreibt, innig verwandt mit dem, was uns zum *Anschließen an das Fremde* geneigt macht und so Wirkung und Gegenwirkung aufs unzertrennlichste mit einander verbunden.«²⁴ Schleiermacher entwirft damit eine frühe Form der Soziologie der Interaktion und reflektiert bereits vorsystemtheoretisch die Grenzen des Verstehens und die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation.

Schleiermachers Ideal der geselligen Vollkommenheit zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich mit einer gewissen Leichtigkeit durch die Tücken und möglichen Abgründe geselliger Kommunikation bewegt: »daß man alles [...] auf eine solche Weise berühre, welche, wenn Empfänglichkeit da ist, ihre Wirkung nicht verfehlen kann, und wenn es daran fehlt, Niemanden in Verlegenheit setze, und daß man aus den leisesten Andeutungen merke, was diesem oder jenem zu hoch ist. Diese Kunst ist es, welche eigentlich die Feinheit in der Conversation ausmacht.«²⁵ Wichtig ist es dementsprechend, behutsam vorzugehen und nichts in der Kommunikation erzwingen zu wollen. Die Kommunikation muss sich frei entfalten können. Ich kann als eine an der geselligen Kommunikation Beteiligte lediglich versuchen, hier und da Akzente zu setzen, die die weitere Kommunikation anregen können, die aber auch verstanden und angenommen werden müssen, damit die Kommunikation ihren Fortgang findet. Weil Schleiermacher immer auch mit dem Nichtverstehen und mit der Ablehnung einer

23 Ebd.

24 Schleiermacher, *Über die Religion*, 274, Hervorhebung l. K.

25 Schleiermacher, *Versuch*, 180.

Kommunikationsofferte rechnet, ist es elementar, dabei subtil vorzugehen, so dass die Kommunikation durch eine nicht verstandene Andeutung oder Ironie nicht gestört wird.²⁶

Kommunikation ist aber nicht nur Mitteilung, sondern beinhaltet zugleich die Bereitschaft zur Rezeption. Schleiermachers Konzeption des Individuellen reduziert Individualität dabei dezidiert nicht auf eine Selbstverabsolutierung der eigenen Perspektive, sondern sieht sie »in der Wahrnehmung und Förderung der Präsenz anderer Individuen in der eigenen Welt, in der Erweiterung und Gestaltgewinnung der eigenen Perspektive durch die kontrastierende Erfahrung pluraler anderer Perspektiven und durch die kommunikative wechselseitige Abstimmung mit diesen«²⁷. Individualität und Kommunikation sind demnach engstens aufeinander bezogen.

Schleiermacher hat diese ideale Form der freien Geselligkeit in der Berliner Salonkultur seiner Zeit kennengelernt. In den Salons wurde ein besonderer Umgang jenseits der Schranken von Stand, Geschlecht und Religion gepflegt. Jüdische und christliche, adlige und bürgerliche, männliche und weibliche Menschen kamen hier zusammen, um sich gebildet und geistreich jenseits der üblichen Rollen- und Funktionsbeschreibungen zu unterhalten und Manuskripte und Briefe zu diskutieren. Der Salon war ein utopisch anmutender Freiraum.²⁸ Schleiermacher besuchte den Salon der hoch gebildeten Henriette Herz, mit der er eng befreundet war. Er verkehrte überdies in dem Salon von Rahel Varnhagen, einer äußerst klugen Gastgeberin, die durch ihr brillantes Briefwerk hervorstach und eine Meisterin der Kommunikation war. Die Frauen, so schreibt Schleiermacher in der Theorie des geselligen Betragens explizit, sind aus einem paradoxen Grund fähiger zur geselligen Kommunikation als Männer: Sie sind zwar »weit übler daran, als die Männer«²⁹, denn sie haben nur die häusliche Sphäre,

26 Vgl. a.a.O., 181f.

27 Oberdorfer, *Geselligkeit*, 508.

28 Vgl. L. Weissberg, *Der jüdische Salon in Berlin (und Wien) um 1800*, in: H. O. Horch (Hg.), *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston 2016, 60-69.

29 Schleiermacher, *Versuch*, 178.

keine berufliche. Doch gerade deshalb sind sie in der Konversation mit Männern umso mehr an einer Kommunikation jenseits der funktionsbeschränkten alltäglichen Sphäre interessiert, was sie für Schleiermacher zu den »Stifter[n] der besseren Gesellschaft«³⁰ macht.

III. Kommunikation und Individualität in Jane Austens »Stolz und Vorurteil«

Jane Austen hätte mit ihrem Witz und ihrem Talent für geistreiche Kommunikation hervorragend in einen Berliner Salon gepasst. Stattdessen verbrachte sie fast ihr ganzes Leben auf dem Land in Südengland. Sie beschreibt in ihren Romanen das alltägliche Leben der Gentry, des niederen Adels auf dem Land, das ihr vertraut war. Anders als in der Romanliteratur der Zeit üblich fokussiert sie sich nicht auf exotische Schicksale, es geht ihr auch nicht um Gefühlsausbrüche oder furchterregende Geheimnisse, sondern um die luzide und treffende Darstellung dessen, was alltäglich geschieht. »Das Sensationelle an Jane Austens Romanen war, dass darin nichts Sensationelles geschah. Schon die alltäglichen Namen ihrer Heldinnen sind Teil dieses Protests gegen die artifizielle Welt des Romans der Zeit.«³¹

Im Zentrum ihres literarischen Schaffens steht dabei die Kunst des Dialogs. »Die vollkommene Zwanglosigkeit, Natürlichkeit und Dialektik des Gesprächs, die Kunst der Charakterisierung des Sprechenden durch seine Worte, die Enthüllung seiner typischen und komischen Züge [...] bilden ein wesentliches Element ihrer literarischen Qualität.«³² Anhand von Austens Roman »Stolz und Vorurteil« soll diese Kunst des Dialogs und ihr Sinn für die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens von Kommunikation nun dargestellt und interpretiert werden.

Der Roman beginnt ironisch mit der vermeintlichen Tatsache, dass jeder junge Mann mit einem hübschen Vermögen nichts

30 Ebd.

31 C. Grawe, Nachwort, in: J. Austen, *Stolz und Vorurteil*. Roman, Stuttgart 1977/2015, 452-480: 453.

32 A.a.O., 470.

dringender brauche als eine Frau. Tatsächlich verhält es sich eher so, dass den Müttern nichts dringlicher zu sein scheint, als ihre Töchter unter die Haube zu bringen. Anhand der Familie Bennet, die im Mittelpunkt des Romans steht, führt Jane Austen die Heiratsproblematik ihrer Zeit mit viel Ironie vor Augen. Mrs Bennet will ihre fünf Töchter auf Gedeih und Verderb verheiraten, damit sie finanziell versorgt sind. Der Vater geht deutlich auf Distanz zu seiner Ehefrau und ihren fragwürdigen Verkupplungsversuchen, kümmert sich gleichwohl kaum um die familiären Probleme, sondern zieht sich nur allzu gern in seine Bibliothek zurück. Nur zu seiner klugen und gebildeten Lieblingstochter Elizabeth hat er eine engere Beziehung, den Rest der Familie verachtet er mehr oder weniger deutlich. Elizabeth ist – im Gegensatz zu ihren Schwestern – dabei nicht nur gebildet und willensstark, sondern auch äußerst schlagfertig.

Die Höhepunkte des Romans bilden deshalb die Dialoge zwischen Elizabeth und Mr Darcy. Fitzwilliam Darcy ist ein hoch vermöglicher Adliger, für den der Umgang mit der Bennet-Familie unter seiner Würde ist, doch erkennt er schnell, dass Elizabeths Verstand außergewöhnlich ist – dies zieht ihn unwillkürlich in ihren Bann. Jane Austen zeichnet damit einen durchaus ambivalenten jungen Mann, der einerseits in seinem Standesdünkel gefangen ist, der aber andererseits von Elizabeths Klugheit und Scharfzüngigkeit fasziniert ist: Er sucht eine Gesprächspartnerin auf Augenhöhe, keine Frau, die ihn nur bewundert. Niemand könnte sich dafür besser eignen als Elizabeth.

Elizabeths Familie trägt zunächst erfolgreich dazu bei, eine Annäherung zwischen den beiden zu verhindern. So blamiert Mrs Bennet ihre Familie beim geselligen Zusammensein durch ihre aufdringliche, niveaulose und – gegenüber Darcy, der als hoffnungslos arrogant gilt – beleidigende Art. Elizabeth schämt sich für das ungesellige Betragen ihrer Mutter zutiefst, obgleich sie selbst tief gekränkt ist von Darcy, der sie ganz zu Beginn ihrer Bekanntschaft als »ganz passabel, aber nicht hübsch genug [...],

um mich zu reizen«³³ bezeichnet. Doch sollte sich Darcys Einstellung zu Elizabeth bald ändern. Elizabeth kann sich dies nach dem anfänglichen Kommunikationsdesaster kaum vorstellen und ist deshalb lange Zeit blind für seine Versuche, ihr Wertschätzung entgegenzubringen. Beide sind in ihren sozialen und geschlechterspezifischen Vorurteilen gefangen, beide haben ihren Stolz, der Missverständnisse in der Kommunikation geradezu heraufbeschwört. Beide bedürfen der kritischen Selbstbildung in der Kommunikation mit dem anderen, um zu lernen und schließlich den anderen als die Person wahrzunehmen, die sie tatsächlich ist, und nicht als die, die sie aufgrund der sozialen Rahmung und Rollenzuschreibung zu sein scheint.

Bemerkenswert ist, dass Jane Austen mit Elizabeth eine Figur geschaffen hat, die sehr viel mehr als die brave, liebenswürdige Jane, ihre ältere Schwester, Fehler in der Kommunikation begeht und die aufgrund ihrer Lebhaftigkeit und Leidenschaftlichkeit viel – manchmal zu viel – riskiert, die aber trotzdem (oder gerade deshalb) als deutlich attraktiver erscheint als die sich stets selbst zurücknehmende Jane. Austen geht es in der Kommunikation nicht darum, sich den Konventionen der Kommunikationskultur ihrer Zeit möglichst weitgehend zu fügen, sondern um eine gesellige Gemeinschaft mit Witz, Intelligenz und Individualität, die die daran beteiligten Individuen bereichert und zum Nachdenken anregt. Ihre Idealvorstellung von Kommunikation kommt der von Schleiermacher damit sehr nahe: Alles soll Wechselwirkung sein, die Frauen sollen nicht nur rezeptiv-bewundernd, sondern selbstbewusst und geistreich die Kommunikation mitbestimmen, die Mitteilungen aller – in dem Fall vor allem von Elizabeth und Darcy – sollen zu einer anregenden, die Selbstbildung und Selbsterkenntnis fördernden Sozialität werden.

In einem der Gespräche, die noch relativ am Anfang ihrer Bekanntschaft stehen, bemerkt Elizabeth sensibel, wie Darcy durch eine Äußerung seines Freundes Bingley, der ihn karikiert, persönlich getroffen ist, obwohl er das zu verbergen sucht. Anders

als die anderen stimmt sie deshalb taktvoll nicht in das Lachen der anderen mit ein. Bingley wollte mit seiner Bemerkung eine Diskussion beenden – er mag Diskussionen nicht, weil sie in Streit ausarten könnten. Darcy und Elizabeth hingegen haben große Lust an der Argumentation und Diskussion. Darcy bewundert dabei Elizabeths Mut und Pffiffigkeit. Sie hingegen fürchtet, dass er ihre freche und ironische Art als Beleidigung auffassen könnte.³⁴ »Aber ihre Mischung aus Charme und Ironie hinderte sie daran, überhaupt jemanden zu beleidigen. Und Darcy war noch nie von einer Frau so gefesselt gewesen.«³⁵ Darcy fordert seinerseits Elizabeth immer wieder heraus und verblüfft sie in der Kommunikation mit Antworten, die sie überraschen. Er vermag es, sie heilsam zu irritieren.

Elizabeth lehnt im Lauf der Erzählung gleich zwei Heiratsanträge ab, obwohl sie das Dasein als unverheiratete Frau aller Voraussicht nach in eine finanziell prekäre Situation bringen wird. Zuerst lehnt sie den Antrag des blasierten Mr Collins ab. Collins ist, beeinflusst von zeitgenössischen »conduct books«, gefangen in einem manierierten Verhalten. Er kann Elizabeths Ablehnung nicht akzeptieren und ist sich sicher, dass sie als (subordinierte) Frau seinen Antrag annehmen muss und wird, auch wenn sie das Gegenteil sagt. Elizabeth macht ihm wiederholt klar, dass sie »als vernünftiges Wesen«³⁶ (»rational creature«) zu ihm spricht und ihn niemals heiraten wird.

Doch lässt die Vernunft Elizabeth an entscheidender Stelle auch im Stich – sie lässt sich von Wickham blenden, der aus dem Nichts auftaucht und das Ideal eines lebenswürdigen, charmanten Mannes für sie verkörpert. Wickham weiß geschickt Darcy bei Elizabeth zu verleumden und sich selbst dabei ins beste Licht zu rücken, dabei handelt er aus Eigennutz und Bosheit. Elizabeth vermag jedoch nicht hinter die Fassade zu blicken, sie vertraut dem Verleumder, weil seine Ansichten nur zu gut zu ihren eigenen

34 A.a.O., 68. Ein Beispiel unter vielen: »Ich bin nun völlig überzeugt, dass Mr Darcy keine Fehler hat. Er gibt es selbst ohne Umschweife zu.«

35 A.a.O., 61.

36 A.a.O., 128.

Vorurteilen gegenüber Darcy passen und ihr Nahrung geben für ihre Antipathie. Später wird Elizabeth selbstkritisch bemerken: »Es beflügelt den Geist so, es öffnet dem Witz so viel Türen, eine entschiedene Antipathie zu hegen. Man kann sich ständig abfällig geben, ohne gerecht zu sein.«³⁷

Den Heiratsantrag von Darcy lehnt Elizabeth in der Folge gleich aus mehreren Gründen ab. Auch Darcy, obschon von ganz anderem Niveau als Collins, begeht beim Heiratsantrag denselben Fehler wie dieser: Er ist sich völlig sicher, dass Elizabeth seinen Antrag annehmen wird. Er ist der Souverän, sie die Abhängige. Ausführlich schildert er der völlig überraschten Elizabeth nach der kurz gehaltenen Liebesbekundung seine Skrupel, ihr einen Antrag zu machen, weil für ihn eine Verbindung mit ihrer Familie von niedrigem Rang und schlechtem Verhalten eine Selbsterniedrigung bedeute. Elizabeth reagiert darauf wütend und verletzt und konfrontiert Darcy mit seinem Stolz und seiner Überheblichkeit: »Hätten Sie sich mehr wie ein Gentleman aufgeführt!«³⁸ Darcy trifft nicht zuletzt diese Kritik hart, wie sich im Nachhinein zeigen wird, weil doch gerade das Gentleman-Sein die eigentliche Maxime seines Verhaltens ist bzw. sein sollte. Elizabeth schlägt ihn mit seinen eigenen Waffen.

Elizabeth wirft Darcy darüber hinaus vor, eine eheliche Verbindung zwischen seinem Freund Bingley und ihrer Schwester Jane absichtlich verhindert zu haben. Auch Wickhams Anschuldigungen gegen ihn erwähnt sie. Darcy eilt bestürzt davon, will sich aber Elizabeth einige Tage später durch einen Rechtfertigungsbrief wenigstens im Hinblick auf den letzten Punkt – die Anschuldigungen Wickhams – erklären. Elizabeth erkennt durch den Brief, wie sehr sie sich in Wickham täuschte und wie ungerecht ihre Vorwürfe an diesem Punkt gegenüber Darcy waren. Es ist für Elizabeth äußerst schmerzhaft zu sehen, wie ihr Urteilsvermögen sie in diesem Fall trog. Sie erkennt, dass auch sie ein Opfer von Stolz und Vorurteil ist bzw. war: »Bis auf den heutigen Tag habe ich mich in mir

37 A.a.O., 256f.

38 A.a.O., 417.

selbst getäuscht.«³⁹ Der Brief löst einen weitreichenden Prozess des Nachdenkens und der Selbstkritik bei ihr aus.

Der Wechsel von Kommunikation und Nachdenken, von Geselligkeit und Alleinsein, wie er vor allem in dieser Szene deutlich wird, ist typisch für Jane Austen. »Beide werden aber dadurch verbunden, dass die geselligen Ereignisse im Vor- und Rückblick reflektiert werden. Zu den Techniken der Kommunikation gehört auch der Brief [...]. Er führt zum Dialog zurück«⁴⁰ und ist selbst Teil der Kommunikation, insofern er eine Änderung der Empfindungen von Elizabeth auslöst und Elizabeth mit ganz neuen Mitteilungsabsichten an die briefliche Kommunikation anschließen wird.

Doch noch sind etliche Hürden zu überwinden, bis Elizabeth und Darcy zusammenkommen. Zunächst stellt Wickham seine Charakterlosigkeit unter Beweis, indem er mit Elizabeths Schwester Lydia durchbrennt. Er kann erst mit der Zusicherung eines hohen Geldbetrages, den Darcy zahlen wird, zur Heirat bewogen werden. Darcy handelt dabei komplett verschwiegen und sucht nicht den Beifall – auch nicht den von Elizabeth – und beweist damit seine Nobilität. Zugleich macht erst Darcys Wiedergutmachung einen Neuanfang möglich. »Wenn Dankbarkeit und Wertschätzung das solide Fundament einer Liebe bilden, dann ist Elizabeths Sinneswandel wohl weder unwahrscheinlich noch verwerflich.«⁴¹ So kommentiert die Erzählerin Elizabeths Sinnesänderung gegenüber Darcy süffisant. Sie kritisiert damit zugleich die Liebe auf den ersten Blick, die primär auf Gefühl und Voreingenommenheit basiert, den Verstand hingegen ausschaltet. Für Jane Austen ist Liebe an Freundschaft und Vernunft gekoppelt und damit an eine Kommunikation auf Augenhöhe, auf der sich beide Partner begegnen, eine Kommunikation, bei der sich beide nicht nur gefallen wollen, sondern sich auch herausfordern, kritisieren und zu wechselseitiger Selbst- und Weiterbildung animieren.

Es kommt schließlich zum zweiten Antrag von Darcy, den Elizabeth nun dankbar und glücklich annimmt. Sie empfindet seine

39 A.a.O., 237.

40 Grawe, Nachwort, 470f.

41 Austen, Stolz und Vorurteil, 314.

Zuneigung nach all den Irrungen und Wirrungen nun als außerordentlich wertvoll. Am Ende setzt sich die Liebe damit gegen alle gesellschaftlichen Widerstände durch. Nicht nur Elizabeth, auch Darcy kommt dabei zu einer kritischen Selbsterkenntnis. Er gesteht Elizabeth: »Sie haben mir die Leviten gelesen, das war hart, aber gut. Sie haben mir meine Grenzen gezeigt.«⁴² Elizabeth ist daraufhin wieder zu Scherzen aufgelegt, im Hinblick auf Darcy allerdings mit dem augenzwinkernden Zugeständnis, »dass er erst lernen musste, ausgelacht zu werden, und es schien ihr etwas zu früh, damit anzufangen.«⁴³

Als beide sich darüber unterhalten, ab wann sie sich ineinander verliebt haben, wird noch einmal deutlich, dass sich dies erst ganz allmählich ergab – auch dies beweist noch einmal, wie wenig Jane Austen von einer Liebe auf den ersten Blick hält. Darcy erklärt: »Ich kann mich nicht auf Zeit oder Ort, Blick oder Worte festlegen, mit denen alles anfang. Es ist zu lange her. Ich war schon mittendrin, bevor ich recht wusste, dass ich begonnen hatte.« Elizabeth antwortet keck: »Gegen meine Schönheit warst du ja von Anfang an immun, und meine Manieren, mein Benehmen *dir* gegenüber grenzten jedenfalls an Unhöflichkeit. Und ich habe nie mit dir gesprochen ohne den Wunsch, dir wehzutun. Sei ehrlich, hat meine Impertinenz dich beeindruckt?« »Dein Witz und Esprit«⁴⁴ – so die Antwort von Darcy. Er wollte nicht, dass sich ihm gegenüber alle nur unterwürfig verhalten, dass die Frauen immer nur darauf aus sind, um seine Gunst zu buhlen. Elizabeth stellt richtig fest: »Ich habe deine Aufmerksamkeit erregt und dich gefesselt, weil ich anders als sie war.«⁴⁵

In »Stolz und Vorurteil« steht die Kommunikation mit den vielfältigen Möglichkeiten des Missverstehens, der Täuschung, der eitlen Selbstdarstellung und nicht zuletzt unvorhergesehener Anschlusskommunikationen im Zentrum. Kommunikation wird dabei trotz aller Tücken nicht abgewertet, ganz im Gegenteil: Nur

42 A.a.O., 419.

43 A.a.O., 422.

44 A.a.O., 431.

45 A.a.O., 433.

die Kommunikation kann Lernprozesse auslösen, Empfindungen ändern, Gedanken anregen und zu neuen Perspektiven auf sich selbst als auch auf andere führen. Voraussetzung einer solch anregenden Kommunikation sind für Austen Bildung, Selbstachtung und Intelligenz – auch Empfindsamkeit gehört dazu, aber diese nur im Verbund mit Verstand. Jane Austen hinterfragt damit das zu ihrer Zeit vorherrschende Konzept der Empfindsamkeit, das mit ungesteuerten Gefühlsausbrüchen und stereotypisierenden Zuschreibungen an Frauen einherging, die ihre Zerbrechlichkeit, Passivität, Emotionalität und Fügsamkeit betonten. Austen kritisiert das Stereotyp der sentimentalischen Frau und stellt sich »gegen eine Konzeption, die Schwäche als weibliche Tugend ausgibt. Sie missbilligt Miss de Burghs kränkliche Blässe, Unbeweglichkeit und Stummheit im Unterschied zu Elizabeths physischer Lebhaftigkeit, mentaler Stärke und verbaler Direktheit. Ihre Protagonistin ignoriert die konventionelle weibliche Etikette mit einer unverblümt-athletischen Wanderung allein nach Netherfield«⁴⁶, als sie ihre kranke Schwester besucht und dort erhitzt und verschmutzt von der langen Wanderung ankommt. »Angesichts Elizabeths ›männlicher‹ Robustheit und ›wilder‹ Erscheinung bei ihrer Ankunft am Adelsitz, zeigen sich die feinen Damen des Hauses empört, während Mr Darcy ganz hingerrissen von ihrer Ausstrahlung ist.«⁴⁷

Jane Austen definiert die Empfindsamkeit neu und betont dabei nicht nur Gefühle und Empathiefähigkeit, sondern auch Vernunft und Esprit. Sie stellt »die Signifikanz von Empfindsamkeit für Selbsterkenntnis, Bildung und Wissen heraus«⁴⁸. Es geht ihr um eine kultivierte, durch den Verstand geformte *Sensibility*. Diese neue Form der Empfindsamkeit wird – ganz wie bei Schleiermacher – repräsentiert durch ein zugleich denkendes und fühlendes Individuum. Austen definiert damit Weiblichkeit neu. Frauen sind

46 N. Pleßke, Making Sense of Sensibility. Die Umdeutung genderspezifischer Empfindsamkeit in Mary Wollstonecrafts *Die Verteidigung der Frauen* und Jane Austens *Stolz und Vorurteil*, in: S. Günther/S. Krause/C. Krell/K. Müller (Hg.), *Frauen – Gender – Wissenschaft. Beiträge von einem interdisziplinären Forschungssymposium, Passau 2016*, 13-24: 18.

47 Ebd.

48 A.a.O., 15.

Männern im Hinblick auf Vernunft und Kommunikationskompetenz keineswegs unterlegen, sondern können, wenn sie denn gebildet sind, ihr Leben selbstbewusst gestalten und die subordinierenden Grenzen einer ständischen Gesellschaft transzendieren. Sie können körperlich und geistig stark auftreten und wie bei Schleiermacher zu »Stiftern der besseren Geselligkeit« werden.

IV. Vielperspektivität und Genderkritik bei Schleiermacher und Austen

Mit großer Raffinesse schildert Jane Austen Figuren über die Dialoge, die sie führen. Sie hat eine scharfsinnige Beobachtungsgabe, mit der sie die Konventionen, Geschlechterklischees und sozialen Interaktionen ihrer Zeit aufs Korn nimmt. Sie setzt verschiedene Stilmittel raffiniert ein, um den Leser/die Leserin dazu herauszufordern, verschiedene Perspektiven einzunehmen und die Wirklichkeit nicht nur »blind« im Modus der Beobachtung erster Ordnung wahrzunehmen. Denn für Austen ist entscheidend, dass die an einer Kommunikation beteiligten Personen bereit sind, ihre Vorurteile zu hinterfragen, sie als solche wahrzunehmen und damit einen vielperspektivischen Bildungsprozess zu durchlaufen – genau so, wie es Schleiermacher in seiner Theorie des geselligen Betragens als Ideal einer Kommunikation, das pluralen Perspektiven Rechnung trägt, beschreibt.

Dabei hat Jane Austen nicht zuletzt die Frauen im Blick. Ihre Romane durchzieht in leisen Tönen eine Gesellschaftskritik. Das betrifft die Hierarchisierungen und Verblendungen der ständischen Gesellschaft, aber auch und insbesondere die damit gegebene Subordination von Frauen. Austen führt vor, wie Frauen zu ihrer Zeit eine gleichrangige Bildung und Partnerschaft in der Regel verwehrt war. Sie selbst hatte größte Mühe, als Schriftstellerin tätig zu sein und publizierte deshalb zeitlebens anonym. Auch in dieser Kritik an der Exklusion von Frauen aus dem intellektuellen Diskurs war sie sich mit Schleiermacher einig.

Schleiermacher schreibt in seinem Katechismus für die Vernunft edler Frauen: »Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung,

Kunst, Weisheit und Ehre.«⁴⁹ Frauen sollen nicht nur danach streben, geliebt und verheiratet zu werden, sondern sich bilden sowie nach Weisheit und Ehre und damit nach einer Teilnahme an der Gesellschaft jenseits der häuslichen Sphäre streben. Dies bedeutet nicht zuletzt, dass sie sich frei machen von den Fesseln, die die Gesellschaft ihnen anlegt, und von der fehlgeleiteten Bildung, die die weibliche Sozialisation ihnen aufzwingt. Schleiermacher legt den edlen Frauen folgende Glaubenssätze in den Mund: »Ich glaube, daß ich nicht lebe, um zu gehorchen oder mich zu zerstreuen, sondern um zu seyn und zu werden; und ich glaube an die Macht des Willens und der Bildung, [...] mich aus den Fesseln der Mißbildung zu erlösen, und mich von den Schranken des Geschlechts unabhängig zu machen.«⁵⁰ Diese Glaubenssätze, die Jane Austen nicht kannte, könnten gleichwohl von ihr selbst sein und kommen in ihren Romanen pointiert zur Anschauung. So ist Elizabeth eine Frau, die nicht bereit ist zu gehorchen, sie ist auch nicht bereit, sich mit oberflächlichen weiblichen Tätigkeiten und Fertigkeiten zufrieden zu geben wie viele ihrer Altersgenossinnen, sondern sie lebt, um zu sein und zu werden. Sie bildet sich deshalb laufend fort und greift zum Buch, wenn andere beim geselligen Zusammensein es vorziehen, Karten zu spielen. Sie zeigt sich als extrem willensstark, ist von großer mentaler Stärke und macht sich von den Schranken des Geschlechts unabhängig, indem sie gleich zwei Heiratsanträge ablehnt und sich selbstbewusst an ihrer Vernunft und Selbstachtung orientiert.

Friedrich Schleiermacher und Jane Austen hätten sich zweifellos glänzend verstanden, hätten sie das Glück gehabt, aufeinander zu treffen. Sie hätten sprühende Dialoge der freien Geselligkeit geführt und sich dabei wechselseitig bereichert – und ganz sicher auch begeistert.

49 Schleiermacher, Fragmente, 154.

50 Ebd.